

»Stuttgart kann stolz sein«

Ein Gespräch mit Kirsten Baus

»Marketing ist nicht kunstfern«

Christian Lorenz, der künftige Intendant der Bachakademie

Ein ganz falsches Bild

London zur Zeit Georg Friedrich Händels

Die Sopranistin Kirsten Blaise wirkt in Händels 'Jephtha' im Januar 2008 mit. Foto Marco Borggreve (siehe auch S. 12)

INHALT

- 4 **Stuttgart kann stolz sein**
Ein Gespräch mit Kirsten Baus, Vorstandsmitglied des Förderkreises
- 5 **Marketing ist nicht kunstfern**
Christian Lorenz, der künftige Intendant der Bachakademie
- 8 **Beschenkt, beglückt, bereichert**
Geburtstagsgrüße an Ulrich Prinz und Robert Levin
- 10 **Seelenzauber und Wirklichkeit**
Neues zur Musikforschung – eine Bücherschau
- 12 **Ein ganz falsches Bild**
England und London zur Zeit Georg Friedrich Händels
- 14 **Schenken Sie Musik!**
Die CD-Projekte der Bachakademie
- 15 **Nachrichten**
- 17 **Presse**
- 18 **Termine**
- 19 **Die Mitarbeiter der Bachakademie**
- 20 **Impressum mit Fotonachweisen**

EDITORIAL

Der britische Schriftsteller W.H. Auden – ein Freund von Benjamin Britten, dessen *War Requiem* viele von uns vor einigen Wochen tief beeindruckte – äußerte einmal, dass ein Buch im Gegensatz zu dem Ort stehen solle, an dem es gelesen wird. Da ist etwas dran; Romane sind schließlich keine Reiseführer.

Wie geht es Ihnen aber mit der Musik, liebe Leserinnen und Leser? Ich möchte hier nicht auf den Zusammenhang von Ton und Ort hinaus – sicher muss man, um Smetanas *Moldau* zu hören, nicht nach Prag fahren (oder, um Auden weiterzudenken, an den Amazonas). Aber wie soll man Musik und Stimmung aufeinander abstimmen? Vertreibt, um eine sprachliche Anleihe bei der U-Musik zu nehmen, ›nur der Blues den Blues‹, oder muntern Sie sich in dunklen Momenten mit beschwingter Musik auf?

Die ›dunkle‹ Jahreszeit steht vor der Tür, aber ihr wohnt auch besonders viel schönes Licht inne – vom Menschen erzeugtes, gewiss, aber doch Licht. Im Text des Requiems ist vom »ewigen Licht« die Rede, und Komponisten wie Fauré und Duruflé haben diesen Aspekt sogar in den Vordergrund ihrer Requiem-Vertonungen gestellt. *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms, das wir im November auf dem Programm haben, ist ein dunkel grundiertes Werk, aber im zentralen Satz stehen die Worte »Ich will euch trösten«. Im Text des *Magnificat* (in zwei Vertonungen im Dezember zu hören) heißt es: »Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes«. Und am Ende von Händels *Jephtha*, mit dem wir das neue Jahr beginnen werden, erscheint ein Engel, um das Schlimmste abzuwenden.

Trost, Freude, deren Verkörperung durch einen Engel – das sind nicht nur ›Glaubenssachen‹, es sind Aspekte jener humanistischen Botschaft, die so viele der Werke durchdringt, die wir als ›ernste‹ Musik bezeichnen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Licht im Dunkel,

Ihr



Jürgen Hartmann

Stürmisch bewegt, aber vorüber

Impressionen vom Europäischen Musikfest Stuttgart 2007



Von oben links im Uhrzeigersinn:

Beeindruckten mit Gustav Mahlers Auferstehungs-symphonie: Zubin Mehta, sein Israel Philharmonic Orchestra und die Gächinger Kantorei



Arbeit im Meisterkurs: Die Dozentin Edith Wiens mit einer Teilnehmerin

Imponierende Profile im Musikalischen Café: Andreas Goepfert und Dolf Rabus

Gruppenbild mit Dame: Das Calmus Ensemble Leipzig

Kontrolliertes Chaos: Die Gächinger Kantorei in ungewöhnlicher Aktion

Abseits gewohnter Pfade: Der Rock- und Jazzchor VoicesInTime

»Stuttgart kann stolz sein«

Ein Gespräch mit dem Vorstandsmitglied Kirsten Baus



Kirsten Baus, geboren 1963 in Mülheim an der Ruhr, ist Rechtsanwältin und lebt seit 2002 in Stuttgart. Die Gründerin und Leiterin des Instituts für Familienstrategie in Stuttgart berät namhafte Unternehmerfamilien bei der Nachfolge und dem Aufbau einer »Family Governance«. Die Autorin des Buches »Die Familienstrategie« ist Gastreferentin an der European Business School, Oestrich-Winkel und der Zeppelin University, Friedrichshafen. Seit 2005 gehört Kirsten Baus dem Vorstand des Förderkreises der Internationalen Bachakademie Stuttgart an.

Frau Baus, Sie leiten in Stuttgart das »Institut für Familienstrategie«. Was bedeutet das?

Das Konzept Familienstrategie richtet sich an Unternehmerfamilien. Ihre Aufgabe ist es, das Verhältnis einer Familie zu ihrem Unternehmen zu regeln. Das darf ich nicht dem Zufall überlassen – denn Familien wachsen, sie werden größer, und damit steigt die Gefahr von Konflikten. Soll das Unternehmen in der Familie gehalten werden, geht es nicht ohne Planung: Was verbindet uns, was tun wir, was tun wir nicht, was sind unsere gemeinsamen Ziele, wer soll bei der Steuerung des Unternehmens, des Vermögens und der Familie welche Rolle spielen? Die Familie gibt sich Regeln und bindet sich an diese. Das stärkt die Gemeinsamkeit und verhindert Entfremdung durch Streit. Am besten sollte bereits der Gründer die Familienstrategie bei der Nachfolgeplanung nutzen. Die Zersplitterung auf der Beteiligungsseite im Erbgang erfordert aktives Gestalten: Mehr Menschen und mehr Interessen bedeuten mehr

Konflikte. Verfüge ich über stabilisierende Regeln und Strukturen, kommt es erstens seltener zu Streitigkeiten und zweitens gibt es Verfahren zur Konfliktbeseitigung. Das Institut berät die unterschiedlichsten Familien: Gründerfamilien und Dynastien, deren Mitglieder über die ganze Welt verteilt sind, Familien, die ein Nachfolgekonzept entwickeln wollen oder ihre Zusammenarbeit verbessern wollen und solche, die im Streit liegen.

Ich hatte von einem solchen Angebot noch nie gehört. Ist das ein relativ neues Konzept?

Ja. Es geht auf den amerikanischen Ökonomen John Ward zurück, der sich auf die strategische Beratung von Familienunternehmen spezialisiert hat. Er ist von folgender Überlegung ausgegangen: Wenn ihr als Familie über die Zukunft des Unternehmens nachdenkt, schaut nicht nur auf die Unternehmensstrategie – wo stehen wir am Markt, wie entwickeln sich die Mitbewerber usw. Überlegt auch, wie der immer größer werdende Kreis von Familienmitgliedern zukünftig zum Unternehmen stehen wird. Wie könnt ihr zum Wohle beider – Familie und Unternehmen – zusammenarbeiten und verhindern, dass es wegen familiärer Konflikte zerstückelt wird.

Das fand ich eine sehr kluge Idee. Es gab bis vor ein paar Jahren keine Spezialisten für das Gebiet Familienunternehmen, erst jetzt entwickelt sich das.

Eine Gesprächspartnerin aus dem Förderkreis sagte, sie fühle sich als Mitglied der »Stuttgarter Bach-Familie«. Das ist eine schöne Überleitung zum Thema Förderkreis. Sehen Sie in einer solchen Organisation, wo es zwar nicht um Verwandtschaft geht, aber doch um gemeinsame Ziele, Parallelen zu Ihrer Arbeit; machen Sie sich vergleichbare Gedanken, wenn Sie die Bachakademie und ihren Förderkreis betrachten?

Ja, das tue ich. Zum einen ist es eine strategische Aufgabe, neue Mitglieder für den Förderkreis zu finden, um die Akademie als bedeutenden Kulturfaktor zu finanzieren. Zum anderen geht es darum, das Interesse der bestehenden Mitglieder zu erhalten und das gemeinsame Interesse zu stärken. Das kann der Förderkreis nur, wenn er Antworten darauf geben kann, wofür er steht, was er tut und was nicht. Das klare Profil der Akademie erleichtert diese Aufgabe. So sehe ich durchaus Parallelen.

Sie sprachen von neuen Mitgliedern – Sie persönlich sind eine sehr fleißige »Werberin«. Verraten Sie das Patentrezept?

Ich wünschte, es gäbe eins! Ich spreche einfach sehr viele Menschen auf die Bachakademie und den Förderkreis an, auch solche, die zunächst gar nicht den Eindruck machen, sich für Musik zu interessieren. Und es klappt. Übrigens sind auch Menschen, die neu nach Stuttgart kommen, für die Bachakademie zu begeistern. Mir selbst ging es ebenso: Frau Leibinger-Kammüller sprach mich an, und die Mitarbeit im Förderkreis hat mir sehr geholfen, eine Verbindung zur Stadt und ihren Menschen aufzubauen. So habe ich eine der schönsten Seiten Stuttgarts, die musische, kennen gelernt. Was aber ebenfalls eine große Rolle spielt, ist meine eigene Freude an der Akademie und an dem, was sie leistet, an der wunderbaren Musik und den fantastischen Konzerten – das versuche ich zu vermitteln.

Wie reagieren denn diese Ansprechpartner auf die Spezialität der Bachakademie, dass sie nicht nur Konzertveranstalter ist, nicht nur Wissenschaft betreibt, nicht nur Ausbildung allein, sondern eine Kombination dieser drei Bereiche?

Das finden die meisten sehr interessant, gerade auch den wissenschaftlichen Bereich und die Nachwuchsförderung, dass also mehr »dahinter steckt«. Viele erleben selbst zwar nur die Konzerte, aber erst die beiden anderen Säulen komplettieren das Bild. Jedermann leuchtet es ein, wie wichtig Musik nicht nur für die Erziehung junger Menschen ist, sondern auch, sie als bedeutenden Teil der deutschen Kultur weiter zu erforschen und dieses Wissen weiterzugeben.



Sind Sie persönlich mit diesem »Kulturgut« aufgewachsen?

Nein – ich bin über Freunde herangeführt worden, und das relativ spät, während des Studiums. Bonn und Köln sind ebenfalls richtige Musikstädte: Ich wurde in Konzerte mitgenommen, und so ist die Liebe zunächst zur klassischen, dann auch zur Barockmusik entstanden. Das hat mir viel gegeben und eine neue Welt eröffnet.

Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung der Hochkultur ein? Wie beurteilen Sie das Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Finanzierung der Kultur?

Ich bin optimistisch, dass vieles durch private Förderung erhalten und neu geschaffen werden kann. So wird auch die Bachakademie weiter engagierte Förderer finden, die für die Fortsetzung ihrer Arbeit mit ihrem Herzblut einstehen – weil sie wissen, dass ohne Geld dieses Niveau, das sie genießen können und auf das Stuttgart stolz sein kann, nicht zu halten ist.

Die Fragen stellte Jürgen Hartmann.

Ein imponierender Anblick: Der Beethoven-Saal der Liederhalle Stuttgart beim Abschlusskonzert des Europäischen Musikfestes 2007 mit Brittens »War Requiem«

»Marketing ist nicht kunstfern«

Christian Lorenz will die Bachakademie verändern, ohne am Fundament zu rütteln

Von Annika Müller

Eines ist sicher: Langeweile hat Christian Lorenz derzeit selten. Seit die Entscheidung für ihn als neuen Intendanten der Bachakademie gefallen ist, kommt er kaum noch zur Ruhe. Denn er muss nicht nur seiner Tätigkeit an der Spitze der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz nachkommen und sich den vielen Projekten widmen, die er dort ins Leben gerufen hat. Er beteiligt sich auch an den Programmplanungen für die kommenden Jahre in Stuttgart, fährt zu Besprechungen in die Landeshauptstadt und entwirft Ideen, die er nach seinem Amtswechsel am 1. März 2008 umsetzen will. »Ich werde schon in das Team integriert«, so Lorenz. Der Übergabeprozess sei in vollem Gange.

»Für sein neues Amt, das er als Nachfolger von Andreas Keller im März antreten wird, scheint Christian Lorenz geradezu prädestiniert zu sein«, war in der Südwestpresse zu lesen. Auch

Da geht's lang: Christian Lorenz mit seinem Amtsvorgänger Andreas Keller auf Bergtour

die Esslinger Zeitung fand anerkennende Worte: »Mit Christian Lorenz kommt ein Mann an den Johann-Sebastian-Bach-Platz, der nicht nur mit allen Bächen, sondern mit fast allen Strömen musikalisch-kulturellen Wassers gewaschen ist«, hieß es dort. Und tatsächlich betont Lorenz, er sei gegen alle Behauptungen eher ein Generalist als Spezialist und lasse sich von allen Stilen und Komponisten packen. »Ich bin immer wieder überrascht, wie vielseitig mich Musik ansprechen kann.« Dennoch spielt der Namenspatron seines neuen Arbeitgebers eine wichtige Rolle im Leben des gebürtigen Berliners. Bach-Passionen haben ihn schon als jungen Menschen fasziniert. »Ich habe mich in Bachs Musik von Kindheit an ganz natürlich bewegt«, so Lorenz, der im Alter von fünf Jahren das Klavierspiel begann und später im Jugendchor und als jugendlicher Organist einer kleinen Gemeinde wertvolle Erfahrungen sammelte. »Musik war für mich von Anfang an eine Selbstverständlichkeit«, sagt er. Üben – das versucht er auch seinen Kindern zu vermitteln – ist wie Zähneputzen und gehört zum Tagesablauf.

Das gesprochene Wort, das bei der Bachakademie in Verbindung mit Musik eine tragende Rolle spielt, trägt laut Lorenz dazu bei, Hemmschwellen zu überwinden. »Viele Menschen halten sich für nicht gebildet genug, um klassische Musik zu hören«, so seine Beobachtung. Mittels einer Einführung könnten sie einen Zugang zu komplexen Werken finden. Während also die Gesprächskonzerte eine Säule der Bachakademie sind, an der Lorenz nicht rüttelt, will er an anderen Stellen Bewegungen anstoßen. Neue Konzertformate, neue Konzertsorte sollen ausprobiert werden, ein breites Spektrum von Komponisten vorkommen – Bach werde aber als roter Faden stets im Repertoire bleiben. »Niemand darf erwarten, dass ab 2008 alles anders wird, nur weil eine neue Führungsperson auftritt«, so Lorenz. Ihm gehe es darum, »sich erst einmal alles in Ruhe anzusehen«.



Vom Europäischen Musikfest hat sich Lorenz schon einen Eindruck verschafft. Er fand ein »treues und beeindruckendes Publikum« vor. Allerdings sei die überregionale Wahrnehmung des Festivals gering. »Dies ist sehr schade, da es inhaltlich so hochstehend ist und so viel zu bieten hat«, bedauert Lorenz. Eine große Herausforderung sei es daher, stärker auf das Musikfest aufmerksam zu machen. Auch in Stuttgart selbst sei es über die ›Musikfestgemeinde‹ hinaus zu wenig bekannt und müsse mehr in die Stadt hinein und an die Bevölkerung herangetragen werden. »Man soll merken: Es ist wieder Musikfest in Stuttgart«, so Lorenz. Er kann sich Komponisten- oder Länderschwerpunkte, die Wahl eines Partnerlandes oder eines poetischen Schwerpunktes vorstellen, in deren Rahmen es auch die Möglichkeit gebe, Experimentelles und Neue Musik zu integrieren sowie mehr Kinder- und Jugendprogramme anzubieten.



Wohl nicht zuletzt weil er als ein Experte für Marketing gilt, entschied sich die Findungskommission der Bachakademie für Christian Lorenz. Eine Station in seinem Berufs- und Ausbildungsleben war ein Studium des Kulturmanagements in Hamburg. Zuvor hatte er Philosophie, Musikwissenschaft und Germanistik studiert sowie eine Dirigentenausbildung bei Jiri Stárek abgeschlossen und war als Repetitor mit Dirigierauftrag in Trier tätig. 1995 bis 2003 war er Direktor der Orchesterakademie des Schleswig-Holstein Musikfestivals und künstlerischer Leiter des Orchesters der Uni Lüneburg, wo er auch einen Lehrauftrag für Kulturmanagement innehatte.

»Marketing klingt immer so kühl und kunstfern. Das ist damit überhaupt nicht gemeint«, so Lorenz. Es gehe vielmehr darum, »sich immer wieder darüber klar zu werden, dass wir unsere Aktivitäten für die Menschen betreiben«. Man unterliege als Künstler der Gefahr, etwas nur aus eigenem Antrieb zu machen und zu vergessen, für wen man es tue. »Alle Kunstausübung macht aber nur Sinn mit einem Publikum«, so Lorenz. In einer Kulturinstitution wie der Bachakademie bedingen sich Kunst und Vermarktung. Nach seiner Wunschvorstellung soll sie in Zukunft mehr Menschen anziehen, die bisher noch nicht mit ihr in Berührung kamen. Ähnliches hat Lorenz schon bei der Südwestdeutschen Philharmonie erreicht. Dabei hatte er insbesondere die Jugend im Blick. Lorenz erfand eine eigene

Marke, ›eduART‹ genannt, die verschiedene Altersstufen anspricht und unter anderem Sitzkissenkonzerte oder Besuche in Schulen umfasst. »Das Besondere an ›eduART‹ sind gar nicht so sehr die Inhalte – das machen viele – sondern die Tatsache, dass wir dem Projekt einen solchen Titel gegeben haben«, erläutert Lorenz. »Ich denke, dass man auch bei der Bachakademie eine Art Angebot für Jugendliche schaffen sollte, das durch ein Logo wiedererkennbar wird und mit dem sich junge Menschen leicht und gerne identifizieren«, formuliert er eines seiner ersten konkreten Ziele.

Bei all seinem Ideenreichtum und Tatendrang ist der künftige Intendant allerdings darauf bedacht, nicht »alles auf den Kopf zu stellen und diejenigen zu verprellen, die sich mit dem bisherigen Erscheinungsbild der Bachakademie identifizieren«. Es gehe nicht darum, seinen persönlichen Geschmack durchzusetzen, sondern um die Frage: »Wie bringen wir das, wofür wir stehen, zu den Menschen«. Ein Wechsel in der Führungsposition sei eine gute Möglichkeit, dies zu überdenken. Zunächst beschäftigen Lorenz aber noch ganz andere Themen: »Im März 2008 werde ich wohl erst einmal irgendwo ein Zimmer nehmen, ab dem Sommer suche ich für meine Familie ein schönes, bezahlbares Haus«, sagt ›der Neue‹, nicht ohne auf den einen oder anderen hilfreichen Hinweis aus der Leserschaft zu spekulieren.

»Ein vielseitiges, manchmal chaotisches, aber immer buntes Leben«: Christian Lorenz und seine Familie, schon bald auf Haussuche

Die Autorin **Annika Müller** ist 1981 in Ludwigsburg geboren. 2002 begann sie ein Studium der Journalistik und Germanistik an der Hamburger Universität. Während des Studiums war sie als freie Mitarbeiterin für Medien wie Tagespiegel (Berlin), Stuttgarter Zeitung, Hamburger Abendblatt und Greenpeace Magazin tätig. 2005 führte sie eine Mitarbeit bei der Baltischen Rundschau in die lettische Hauptstadt Riga. Seit August 2005 lebt und arbeitet Annika Müller überwiegend in Spanien. Bei der Bachakademie arbeitete sie im Sommer 2007 am Musikfestjournal mit.

Beschenkt, beglückt, bereichert

Geburtstagsgrüße an zwei Freunde der Bachakademie



Von Andreas Keller

Zwölf Tage nur liegen die Geburtstage auseinander – aber mit einem Abstand von zehn Jahren. Am 13. Oktober feierte Robert Levin seinen 60. Geburtstag, am 25.10. dann Ulrich Prinz den 70. Beiden Freunden darf ich hier sehr herzlich gratulieren, und es ist gewiss kein Zufall, dass diese Laudatio auf beide zusammen verfasst wird, sind sie doch langjährige Wegbegleiter der Bachakademie, eng Vertraute, Ratgeber, Wissenschaftler und Künstler, beide mit vielseitiger Allgemeinbildung ausgestattet.

Ulrich Prinz könnte man das wandelnde Bach-Werke-Verzeichnis nennen. Das ›BWV‹ ist zwar von Wolfgang Schmieder 1950 vorgelegt worden; es umfassend verinnerlicht, sich zu eigen gemacht und weiter daran gearbeitet haben wenige – Ulrich ist einer von ihnen. Alles über Quellenlage, Überlieferung, Ausgaben etc. hat er im Kopf, sämtliche Änderungen und Ergänzungen seit 1950 akribisch notiert. Als

›sein BWV‹ veröffentlichte er dann 2005 *Johann Sebastian Bachs Instrumentarium* – und machte damit all sein Wissen der Forschung und gleichermaßen dem Praktiker, dem wissbegierigen Laien verfügbar. Ein gewichtiger Band (über ein Kilogramm schwer), 700 Seiten angefüllt mit Informationen – ein Lebenswerk, das unverzüglich zum Standard- und Referenzwerk wurde. Es handelt sich um Band 10 der von Ulrich Prinz bis zum Erreichen des Ruhestands 2002 betreuten ›Schriftenreihe der Internationalen Bachakademie Stuttgart‹.

Im Bachjahr 1985 hat Ulrich Prinz die große Ausstellung mit vielen musikalischen Veranstaltungen in der Staatsgalerie Stuttgart verantwortet, er hat als Wissenschaftlicher Leiter der Bachakademie entscheidend zum Ansehen des Hauses beigetragen und zahllose Male Helmut Rilling das Fundament geliefert, auf dem die künstlerische Auseinandersetzung mit einem Werk beginnen konnte. Da Ulrich das Cellospiel nie aufgegeben hat, kannte (und kennt) er auch die andere Seite des Musiklebens bestens – die des aktiven Musikers, der sich häufig mit unzureichendem Aufführungsmaterial herumschlagen muss. Auch hier sucht und findet Prinz Abhilfe, ebenso wie er unermüdlich an der Musikvermittlung für den Laien arbeitet, die ihm ein ganz zentrales Anliegen ist: durch Vorträge, Werkeinführungen, Symposien und vieles mehr.

Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Ehrlichkeit gegenüber den Partnern, dem Werk, den Komponisten, das sind Ulrichs Charaktereigenschaften, die ihn auszeichnen und durch die wir als seine Partner bereichert werden. Treu dem Werk Johann Sebastian Bachs und treu der Bachakademie hat er sich nach dem Erreichen des Ruhestands gerne als ›Wissenschaftlicher Berater‹ berufen lassen und ist seitdem Ansprech- und Auskunftsperson vor allem für Fragen, die zu beantworten viel Zeit kostet, die

vielleicht nicht immer mit höchster Priorität auftauchen, aber doch abgearbeitet werden müssen. Dazu gehört auch die liebevolle und gewissenhafte Beantwortung aller Fragen von außen, die Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten vor allem zum Thema ›J. S. B.‹.

In Ulrichs aktive Bachakademie-Zeit fällt auch der erste Kontakt zu Robert Levin, der im Herbst 1987 bei einem Symposium der Bachakademie über Requiem-Vertonungen Unerhörtes zu Mozarts Fragment vorstellte, aus aufgefundenen Skizzen (›Zettelchen‹) u. a. eine fabelhafte Amen-Fuge rekonstruierte und mit leichter Hand am Klavier vorstellte. Dem folgte die Neuausgabe des Mozart-Requiem, inklusive CD-Einspielung. Kaum eine Aufführung heute – weltweit – die nicht die ›Levin-Fassung‹ benützt, weil sie um ein Vielfaches besser ist als alle bislang unternommenen Rekonstruktionsversuche dieses wohl berühmtesten Fragments der Musikgeschichte.

Zum Mozartjahr 2006 wagte Bob (wie ihn seine Freunde nennen) auf unsere Anregung (und die der Carnegie Hall mit Hilfe des ›The Maria and Robert A. Skirnick Fund for New Works at Carnegie Hall‹) eine Neufassung der c-Moll-Messe Mozarts, in welcher er die gänzlich fehlenden Messe-Teile aus anderen Mozartschen Werken rekonstruierte, zu einem Gutteil auch selbst im Stil und Geiste Mozarts komponierte. Wie wir meinen: kongenial.

Neben dieser Tätigkeit, die ihn bald zwei Jahre in Anspruch genommen und manchmal an den Rand der Verzweiflung getrieben hat, ist Bob ein wunderbarer Pianist und Lehrer – gleichermaßen in ›historisch informierter Aufführungspraxis‹ wie auf dem großen Steinway zu Hause.

Diese künstlerische Hoch- und Ausnahmebegabung verbindet sich darüber hinaus mit einer herzerfrischenden, nie nachlassenden Begeisterung für das Kunstwerk, welche auf Schüler und Hörer gleichermaßen überschlägt und sie ansteckt. Verbunden mit großer Eloquenz, entstehen Sternstunden der Musikvermittlung wie z. B. 2006 in den Mittagskonzerten mit Sinfonien von Mozart, musiziert vom RSO Stuttgart unter Roger Norrington. Die beiden im Duett – wer dabei war, wird es nie vergessen, wer es versäumt hat, notiere schon jetzt die Woche



7.–12. September 2009: Bob und Sir Roger werden mit dem RSO Stuttgart beim Europäischen Musikfest die zwölf ›Londoner Sinfonien‹ von Joseph Haydn vorstellen.

Bob telefonisch zu erreichen, ist nahezu unmöglich. Ständig auf Reisen, in allen Kontinenten der Welt unterwegs als Solist oder als Dozent. Auf E-Mails aber reagiert er – ein Virtuose auch auf dem Laptop – bewundernswert schnell, und man erhält Antworten vom andern Ende der Welt binnen weniger Stunden (vorausgesetzt, die Zeitverschiebung arbeitet für einen). Und damit nicht genug: Seit einigen Jahren leitet er den Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig und füllt auch diese Aufgabe mit Herzblut und großem Engagement aus. Als wichtige Alternative in der Förderung junger hochbegabter Musiker sieht er es als seine Pflicht, hier mitzuwirken und – wenn schon, denn schon – maßgeblich mitzugestalten, denn ein Mitläufer ist Bob nie und nimmer.

Beiden Freunden wünsche ich von Herzen alles, alles Gute, danke zutiefst für die wunderbare Zusammenarbeit und Freundschaft über so viele Jahre – wir wurden und werden durch euch beschenkt, beglückt, bereichert. Zusammen seid ihr nun 130 – die nächste Gratulation folgt in fünf Jahren, und dort notieren wir dann auch all eure anderen Ämter in wichtigen Einrichtungen weltweit, die Auszeichnungen und die vielen Ehrungen...!

Euer Andreas

Seelenzauber und Wirklichkeit

Neues zur Musikforschung – eine Bücherschau



Von Daniel Jütte

Musik sei die ›deutsche‹ der Künste, behauptete Thomas Mann in jüngeren Jahren, und er teilte diese apodiktische Behauptung damals mit vielen Deutschen. Die Rede von der Musik als »Nationalkunst in Deutschland« war allerdings kein harmloses Geplänkel in Zeiten des Imperialismus, wie der Germanist Hans Rudolf Veget in seinem jüngsten Buch zeigt. Für Veget bietet Thomas Manns lebenslange Liebe zur Musik, die er in mehreren Kapiteln seiner Studie eindrücklich schildert, eben auch den Anlaß, um die »verhängnisvolle Rolle der Musik« für die Legitimation deutschen Hegemoniestrebens seit dem 19. Jahrhundert in den Blick zu nehmen. Die »Seelengeschichte der deutschen Musik« könne, so Veget, entscheidende Aufschlüsse liefern, um die Formierung des Nationalsozialismus zu begreifen.

Der Literaturwissenschaftler kann sich mit dieser Vermutung natürlich auf Thomas Mann selbst stützen. Der aus Hitler-Deutschland vertriebene Schriftsteller hatte bekanntlich mitten im Zweiten Weltkrieg und unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten aus Europa die Arbeit an seinem Roman *Doktor Faustus* aufgenommen und darin, so Veget, einen Meilenstein in Sachen ›Nachdenken über den Nexus von Musik und Politik‹ geschaffen. Die Illusion, die Sphäre der Musik sei vom Politischen zu trennen, hatte der Schriftsteller zu diesem Zeitpunkt längst aufgegeben. Der *Buddenbrooks-*

Autor, der einst in Richard Wagner seinen »Meister und nordischen Gott« verehrte, hatte selbst auf dramatische Weise erfahren müssen, daß die vermeintlich hehre Tonkunst zu drastischen politischen Zwecken instrumentalisiert werden konnte. Der öffentliche Protest namhafter, dem NS-Regime zugeneigter Musikschaffender gegen Thomas Manns Wagner-Rede von 1933 war für den Schriftsteller in dieser Hinsicht ein einschneidendes Erlebnis.

Die Instrumentalisierung der Musik für deutsches Hegemoniestreben datiert keineswegs erst in die Jahre nach 1933, wie auch eine Studie des Musikwissenschaftlers Frank Hentschel verdeutlicht. Seine Untersuchung kreist um die deutsche Musikgeschichtsschreibung, die sich im 18. Jahrhundert herausgebildet hatte. In der zwischen 1788 und 1801 erschienenen *Geschichte der Musik* des berühmten Bach-Biographen Johann Nikolaus Forkel sieht Hentschel noch den Versuch, das ästhetische Urteil an »eine rationale Begründung« zu koppeln. Die Musikhistoriker des 19. Jahrhunderts hätten bereits zunehmend darauf verzichtet: Sie »begründeten ihr Urteil nicht – sie fällten es«, so Hentschel.

Die Kriterien für solche Urteile, vor allem über außereuropäische Musik, sei oft an einem »kolonialistischen Superioritätsdenken« ausgerichtet gewesen. Innerhalb der europäischen Musik sei wiederum von vielen Autoren die deutsche Musik zum Maß (fast) aller Dinge erhoben worden. Hentschel sieht hier nicht nur ›Nationalstolz‹ am Werk. Vielmehr hätten die Autoren auch danach gestrebt, ihre noch fragile Stellung im akademischen Betrieb und in der bildungsbürgerlichen Welt durch den Beweis ihrer patriotischen Gesinnung zu legitimieren. Die bizarren stilistischen Blüten, die diese Entwicklung mitunter trieb, kann man in Hentschels wichtiger, mit Zitaten gespickter Studie nachlesen.

Die Hindernisse, die sich aus dem hier umrissenen Denken für die Entwicklung eines europäischen, supranationalen Musikkansons ergaben, können hervorragend am Beispiel der deutschen Bach-Pflege im 19. Jahrhundert illustriert werden, wie der Zürcher Musikwissenschaftler Hans-Joachim Hinrichsen in einer Untersuchung zeigt, die soeben in einem verdienstvollen, der Musik des 19. Jahrhunderts gewidmeten Schwerpunktheft der Zeitschrift für moderne europäische Geschichte erschienen ist.

Der Nachdruck, mit dem in der zeitgenössischen Publizistik, vor allem seit der ›Wiederentdeckung‹ der *Mätthaus-Passion* im Jahre 1829, der vermeintlich erzdeutsche Charakter Bachs hervorgehoben wurde, hatte etwa in Frankreich eine nicht selten abschreckende Wirkung und resultierte dort mitunter gar in der Ablehnung des Komponisten. Umgekehrt verstellte diesseits des Rheins die unter nationalen Vorzeichen betriebene Bach-Pflege den Blick auf jene Komponisten, denen die vermeintlich deutschen Tugenden, etwa Seriosität, Tiefe und Geist, abgesprochen wurden. Dieses Schicksal erlitt, so Hinrichsen, beispielsweise der ›Emigrant‹ Händel, der in Deutschland damals nicht selten des ›Effektstrebens‹ geziehen wurde.

Für die moderne Musikwissenschaft stellt sich die Aufgabe, sowohl ihren akademischen als auch den populären Kanon der sog. E-Musik als ein Produkt komplexer historischer (Ausgrenzungs-)Prozesse zu analysieren und nicht etwa als ein naturgegebenes Faktum anzusehen. Musikwissenschaft kann sich nicht nur auf die Analyse der Noten beschränken. Denn dieser Versuch, so der britische Musikwissenschaftler Nicholas Cook, ist nicht selten »weit über das Ziel hinaus« geschossen. In jüngerer Zeit hat sich in diesem Sinne vor allem in der englischsprachigen Forschung Kritik geregt.

Die Anhänger der so genannten ›New Musicology‹ teilen die Ansicht, dass ein Musikwerk und die ihm zugeschriebene Bedeutung ein in hohem Maße ›sozial konstruiertes‹ Phänomen darstellen. Die Interpretation einer musikalischen Komposition müsse sich demnach immer auf außermusikalische Parameter, wie beispielsweise die Biographie, aber auch die sexuelle Orientierung des Komponisten stüt-

zen. Diese Forderung hat in Teilen der Musikwissenschaft in jüngerer Zeit allerdings für heftige Reaktionen gesorgt. Nicholas Cook, der seit längerem als ein Vordenker der New Musicology gilt, versucht nun mit seinem Entwurf einer Theorie der musikalischen Bedeutung einen Kompromiss zwischen den Lagern, die er nicht zu Unrecht als ›Skylia und Charybdis‹ bezeichnet, zu vermitteln. Sein brillanter Text liegt nun erstmals in deutscher Sprache vor, und zwar in einem auch ansonsten instruktiven Sammelband über *Musikalischen Sinn* aus dem Hause Suhrkamp.

Cook entwickelt das Konzept von Musikwerken als »instabilen Aggregaten potentieller Bedeutung«. Musik habe demnach »keine spezifischen Bedeutungen, aber sie bietet Empfindungen von Liebe, Anmut, Prestige, Begehren usw. an.« Diese musikalische Bedeutung eines Werkes werde aber erst im Wechselspiel mit Faktoren wie dem Publikum und dem Anlass der Aufführung erkennbar.

Ein berühmtes Beispiel für diese, wenn man so will, ›Unschärferelation‹ der Musik ist die Arie *Che farò senza Euridice* aus Glucks Oper *Orfeo ed Euridice*. Sie galt den Zeitgenossen als Ausdruck tiefen Schmerzes. Weniger als ein Jahrhundert später machte die Arie auf prominente Musikkritiker wie Eduard Hanslick aber weit aus eher den Eindruck von Freude. Vielleicht ist eben diese Schwierigkeit, die sich bei dem Versuch ergibt, einer Komposition wie Glucks Arie konkrete Bedeutung zuzuschreiben, Teil jenes Zaubers der Musik, von dem bekanntlich der Orpheus-Mythos so eindrücklich berichtet.

Daniel Jütte, Jahrgang 1984, studierte Geschichte und Musikwissenschaft in Zürich und Heidelberg. 2007/08 Visiting Fellow an der Harvard University. Wissenschaftliche Veröffentlichungen vor allem zur Geschichte jüdischer Musiker im deutschsprachigen Raum. Jüngst erschien: *Der jüdische Tenor Heinrich Sontheim (1820-1912). Aufstiegschancen und Antisemitismus in der bürgerlichen Musikkultur des 19. Jahrhunderts*, Göppingen 2006.

Hans Rudolf Vaget: *Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik*. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main 2007, 512 Seiten, € 22,90.

Frank Hentschel: *Bürgerliche Ideologie und Musik. Politik der Musikgeschichtsschreibung in Deutschland 1776-1871*. Campus Verlag: Frankfurt am Main 2006, 539 Seiten, € 45.

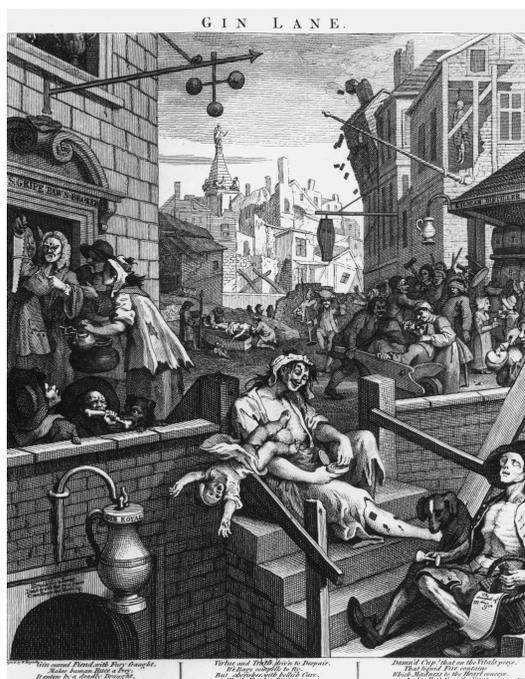
Zeitschrift für moderne europäische Geschichte. Schwerpunkt: Demarcation and Exchange, National Music in 19th Century Europe. Verlag C.H. Beck: München 2007, 159 Seiten, € 29,90.

Alexander Becker / Matthias Vogel (Hrsg.): *Musikalischer Sinn. Beiträge zu einer Philosophie der Musik*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2007, 377 Seiten, € 14.

Ein ganz falsches Bild

England und London zur Zeit Georg Friedrich Händels

William Hogarth kommentierte die furchtbaren Zustände in den Londoner ›Rookeries‹ mit den 1751 veröffentlichten Stichen ›Beer Lane‹ und ›Gin Lane‹. Die Folgen der Trunksucht zeigen sich drastisch: Ein Ehepaar versetzt seinen Hausrat (links), ein Kind streitet sich mit einem Hund um einen Knochen, die verwahrloste Frau bemerkt nicht, wie ihr Kleinkind von der Treppe stürzt. Zusammen mit dem sterbenden Mann ergibt sich eine gespenstische Parodie der Heiligen Familie. Zahlreiche grausame Details vervollständigen das erschreckende Bild.



Von Dorothea Schröder

Geschichtsunterricht und allgemeinhistorische Darstellungen haben uns daran gewöhnt, die Geschichte Englands im 18. Jahrhundert als ständige Aufwärtsentwicklung einer tüchtigen Nation von Kaufleuten und Seefahrern zur weltumfassenden Kolonial- und Industriemacht des 19. Jahrhunderts zu betrachten. Händels beeindruckende Musik passt also hervorragend ins Bild. Ein genauerer Blick auf die politischen und sozialen Verhältnisse zeigt aber, dass dieses positivistische Bild falsch ist.

In den zwei Jahrzehnten zwischen der ersten Aufführung von Händels Oratorium *Esther* in London (1732) bis zur Premiere von *Jephtha* im Jahr 1752 ist England noch weit von dieser Sicherheit und politischen Überlegenheit entfernt; es sind im Gegenteil zwei Dekaden, in denen die inneren Verhältnisse sich in mancher Hinsicht krisenhaft entwickeln. Parallel dazu setzt, um Jahrzehnte früher als in den anderen

Ländern Europas, eine bis dahin unbekannte Politisierung der Öffentlichkeit ein, und das bedeutete wiederum, dass die Bevölkerung einschließlich der Unterschicht stärkeren Einfluss auf die Regierung gewann. Was uns heute als Entstehungszeit des modernen England erscheint, war mit seiner Neuartigkeit und seinen großen Risiken für viele von Händels Zeitgenossen eine Zeit der Unsicherheit und des klammen Gefühls von vielerlei äußeren und inneren Bedrohungen.

Diese Periode lässt sich vielleicht um so besser verstehen, da sie unserer Gegenwart in vielen Dingen erstaunlich ähnlich war. Auf dem Lande und in der Stadt vollzogen sich gewaltige soziale Umschichtungen. Nach einer Agrarkrise um 1690 begannen die Grundherren, den Besitz der unabhängigen Bauern an sich zu ziehen. So entstanden die riesigen Güter, die zum Teil heute noch existieren. Dieser Konkurrenz war auch der Kleinadel nicht mehr gewachsen; stattdessen bildete sich eine Schicht von Neureichen und Kaufleuten, die den defizitären Landbesitz aufkauften. Kleinbauern und Tagelöhner zogen auf der Suche nach Arbeit in die Städte, vor allem nach London, wo die Armut in einem vorher nie gekannten Ausmaß zunahm. Krankheiten, Nahrungsmittelknappheit und verheerende Trunksucht waren die Folgeerscheinungen; Kriminalität und Prostitution beherrschten ganze Stadtviertel. Der Osten Londons, die alte City of London, verkam zum Slum, während die Mittel- und Oberklasse auf der Flucht vor diesem Elend neue Wohnviertel im Westen der Stadt bezog.

Was die Monarchie betraf, so konnte sich das Haus Hannover um 1730/40 auf dem Thron einigermaßen sicher fühlen, doch die Anhänger der katholischen Stuarts versuchten nach wie vor, den ihrer Meinung nach rechtmäßigen Thronerben aus dem Exil nach England zurück und wieder an die Macht zu bringen. In dieser

Situation bot die anglikanische Staatskirche keinerlei Halt und Hilfe mehr. In ihren Dogmen erstarrt, nahm sie die Bedürfnisse der verarmenden Unterschicht nicht mehr wahr und verlor dadurch besonders in den Städten ihren Rückhalt. Um so größeren Zulauf gewannen nonkonformistische Glaubensrichtungen wie die Methodisten und Sekten aller Art.

All diese Probleme konzentrierten sich in London. Bei der Betrachtung von Händels Werken darf nicht vergessen werden, dass er selbst, seine Librettisten, seine Musiker und seine Zuhörer den Konflikten dieser Zeit ausgesetzt waren und den ungeheuren Kontrast zwischen Arm und Reich, zwischen Zivilisation und Verfall tagtäglich in eigener Anschauung erlebten – beispielsweise dann, wenn sie zu einer Oratorienaufführung ins Covent-Garden-Opernhaus gingen, fuhren oder getragen wurden. Aus der einstmals noblen Wohnanlage an der Piazza war ein Bordellviertel geworden, das jedoch keinesfalls den tiefsten Punkt auf der Londoner Elendsskala darstellte. Noch viel schlimmer sah es in den ›Rookeries‹ aus, wie man verschiedene Slumgebiete nannte. Hier herrschten bitterste Not und Tod, und jeder wusste, woran dort gestorben wurde: Es war der Gin, billigster Fusel, der für viele der Ärmsten zum Hauptnahrungsmittel wurde. Er sorgte von etwa 1725 bis 1750, also während der Entstehungszeit von Händels Oratorien, für eine Stagnation in der Bevölkerungsentwicklung von London. Die Sterberate war teilweise doppelt so hoch wie die Geburtenrate, und nur die Zuwanderung vom Land her verhinderte eine rapide Abnahme der Bevölkerung. Anordnungen der Regierung, durch die der Gin-Konsum eingeschränkt werden sollte, wurden mit Protesten und Unruhen in den ohnehin schwer zu kontrollierenden Armenvierteln beantwortet. Gesetze konnten keinen durchgreifenden Erfolg erzielen, und eine organisierte Polizei gab es nicht. Sie wurde erst nach 1754 durch den blinden Richter John Fielding aufgebaut.

Es gab durchaus tatkräftige Versuche, die als katastrophal erkannten Verhältnisse zu verbessern – das Foundling Hospital, 1739 von Kapitän Thomas Coram gegründet und von Händel unterstützt, ist ein Beispiel. Diese philanthropischen Bemühungen waren eine Erscheinungsform des in der Ober- und Mittelklasse verbreit-



Kirsten Blaise singt in den Aufführungen von Händels ›Jephtha‹ am 24. und 25. Januar die Partie der Iphis. Die Sopranistin wirkte bereits bei Händels ›Saul‹ im Konzert und auf CD mit, was den Rezensenten des Fono Forums zu einer Lobeshymne veranlasste: »Schlicht hinreißend« *sorge Kirsten Blaise »für die schönsten Momente der Aufnahme«* (siehe auch nächste Seite).

teten Wunsches nach einer nationalen Selbstversicherung als Gegenkraft zum allgemeinen moralischen Verfall und nach sinnstiftender Erbauung für das Individuum. Die italienische Oper, in England seit ihrer Einführung vielfach als unenglische, geistlose Platitüde kritisiert, konnte diesen Bedarf nicht decken, wohl aber Werke wie Händels Oratorien. Sie entsprachen dem Ruf nach einer moralisch erhebenden Kunst auf der Basis des englischen Protestantismus, sie wurden in der Landessprache gesungen, und sie lieferten auf der Grundlage des Alten Testaments ein Geschichtsbild, nämlich das vom auserwählten Volk Israel, mit dem die Zuhörer sich positiv identifizieren konnten.

Der Text ist ein Ausschnitt aus einem Vortrag, den **Dorothea Schröder** 1997 beim Symposium der Internationalen Händel-Akademie Karlsruhe gehalten hat. Die Autorin ist 1957 in Cuxhaven geboren. 1976–86 Studium (Musikwissenschaft, Kunstgeschichte) an der Universität Hamburg mit Dissertation. 1996 Habilitation. Seit 1989 Lehrbeauftragte am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg. Freiberufliche Tätigkeit u. a. in Zusammenarbeit mit Museen sowie als Reiseleiterin für kulturhistorische Studienfahrten. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Musik des 17./18. Jahrhunderts. Zahlreiche Veröffentlichungen. Dorothea Schröder wird beim Musikalischen Salon zu Händels *Jephtha* am 24. Januar 2008 Gesprächspartnerin von Norbert Bolin sein. Die Aufführungen von *Jephtha* sind am 26. und 27. Januar.

Schenken Sie Musik!

Drei mal drei: Die CD-Projekte der Bachakademie



Von Jürgen Hartmann

»Transparent, feingliedrig und geschmeidig« – so charakterisiert Marcus Stäbler im neuen *Fono Forum* das Spiel des Bach-Collegiums Stuttgart unter Leitung von Helmuth Rilling. Die Rede ist von der *Symphony* zu Georg Friedrich Händels Oratorium *Saul*. Zwar hat die Gächinger Kantorei den Rezensenten weniger überzeugt als deren Instrumentalkollegen, aber das wird von Stäblers Begeisterung für die Gesangssolisten aufgewogen: »Die überwiegend exzellenten Solisten zeigen ein deutlich schlüssigeres Sprachverständnis – und vermögen den Ausdrucksgestus der Musik deshalb sehr viel eindringlicher zu vermitteln. Das gelingt dem gewohnt vorzüglichen Altus Daniel Taylor als David ebenso überzeugend wie dem Tenor Norman Shankle und Markus Eiche in der Titelpartie mit ihren maskulin-kernigen (und deshalb nicht unbedingt für Alte Musik typischen), aber gleichwohl flexiblen Timbres. Für die schönsten Momente sorgt die Sopranistin Kirsten Blaise.«

Die Aufnahme des *Saul*, die im Januar 2006 in der Stuttgarter Liederhalle entstand, ist als Auftakt eines dreiteiligen Zyklus mit großen Händel-Oratorien geplant (nächste Station ist der *Jephtha* Anfang 2007). Die CD-Tätigkeit von Helmuth Rilling und den Ensembles der Bachakademie wird auch darüber hinaus derzeit vom zyklischen Gedanken geprägt – und von der Zahl ›drei‹. Drei Mal Händel also, und auch

drei Mal Haydn. Noch relativ neu im Handel ist nämlich eine CD mit zwei Messen Joseph Haydns, die ebenfalls der Beginn eines dreiteiligen Projekts ist. Bis zum Haydn-Jahr 2009 werden, jeweils wechselnd in Stuttgart und beim Oregon Bach Festival in Eugene aufgenommen, die sechs späten Haydn-Messen auf drei Silberscheiben vorliegen. Die erste Veröffentlichung galt der *Nelson-* und der *Schöpfungsmesse*, als zweite Runde wird im Frühjahr 2008 eine CD mit der *Pauken-* und der *Theresienmesse* erscheinen.

Die dritte ›Trias‹ gilt besonders groß besetzten, jeweils für sich einzigartigen Werken der Oratorienliteratur. Eben erschienen ist Sofia Gubaidulinas *Passion und Auferstehung Jesu Christi nach Johannes*, aufgezeichnet bei der Bachwoche Stuttgart 2007 mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, der Gächinger Kantorei und dem Kammerchor der Musikhochschule Trossingen. Das riesige Werk wurde unter Helmuth Rillings Leitung auch in der Dresdner Frauenkirche musiziert. Sofia Gubaidulinas Zyklus aus *Passion* und *Ostern* ist damit erstmals im Ganzen und in deutscher Sprache auf CD dokumentiert – ein diskografisches Großereignis. Ihm wird, zu Helmuth Rillings 75. Geburtstag im Mai 2008, die Veröffentlichung von Britens *War Requiem* mit dem Festivalensemble Stuttgart folgen. Diese ›Trias‹ von gültigen Aufnahmen mit Helmuth Rilling soll im Frühjahr 2009 mit Giuseppe Verdis *Messa da Requiem* komplettiert werden.

A propos komplettieren: Würde die eine oder anderer dieser ansprechend gestalteten, von kompetenten Booklet-Artikeln begleiteten CDs nicht auch Ihr Musikregal schmücken? Oder das von Verwandten und Freunden? Schließlich steht Weihnachten vor der Tür, und gute Musik ist ein immer willkommenes Geschenk. Und, nicht zuletzt, Sie unterstützen mit jedem CD-Kauf ganz direkt die Bachakademie.

Die Aufnahmen sind im gut sortierten Fachhandel sowie im Internet erhältlich – u. a. beim Hänssler-Verlag (www.haenssler-classic.de).

NACHRICHTEN

UMBESETZUNG

Leider musste Anke Vondung ihre Mitwirkung am Abonnementskonzert im Januar (Abo 3, *Jephtha* von G. F. Händel) absagen. Die Altpartie der Storge wird Katharina Magiera übernehmen.



Die u.a. in Mannheim und Frankfurt am Main ausgebildete Sängerin ist unserem Publikum bereits von ihrer Mitwirkung in Gesprächskonzerten beim Musikfest 2005 bekannt. Eine Ergänzung zum Prospekt: Den Zebul singt in *Jephtha* der britische Bassist James Rutherford.

CHRISTINE SCHÄFER

Die Sopranistin Christine Schäfer, früher einmal Mitglied der Gächinger Kantorei Stuttgart, danach häufig Solistin in Konzerten von Helmuth Rilling, ist von der Zeitschrift *Opernwelt* zur Sängerin des Jahres gewählt worden. Zur Begründung heißt es: »Für ihr intensives Cherubino-Porträt in Claus Guths Salzburger *Figaro*-Inszenierung wurde die Sopranistin Christine Schäfer zur Sängerin des Jahres gekürt. Ihr Erfolgsgeheimnis: den eigenen Weg gehen, beflügelt vom Unbehagen an allem Normierten, Routinierten. Seit ihr 1995 (ebenfalls in Salzburg) mit *Lulu* der internationale Durchbruch gelang, wurde Christine Schäfer von den bedeutendsten Bühnen der Welt eingeladen, doch ein »Star« wie Anna Netrebko, die Susanna des Guthschen *Figaro*, ist sie nie geworden. Weil sie es nicht wollte. Weil ihr der Medienrummel auf die Nerven geht. Weil sie die knappe Freizeit lieber mit ihren Kindern als mit Interviews verbringt. Weil Sie ihre CDs lieber selbst konzipiert und produziert, als sich mit Plattenfirmen herumzuschlagen.«

BERTHOLD LEIBINGER

Der Ditzinger Unternehmer und Vorstandsvorsitzende der Bachakademie, Berthold Leibinger, hat für sein Engagement in Kunst und Kultur die diesjährige »Maeccenas-Ehrung« erhalten. Die Auszeichnung des Arbeitskreises selbständiger Kulturinstitute (Aski) wurde Leibinger am 24. September im Bundesrat in Berlin verliehen. Im Aski sind 36 bedeutende deutsche Museen und Kultureinrichtungen zusammengeschlossen. Er verleiht die undotierte Auszeichnung alle zwei Jahre. Zur Begründung hieß es, Leibingers Stiftung fördere Wissenschaft und Kultur, Kirche und Soziales. Leibinger verkörpere »auf ideale Weise jenen Typus von Unternehmer, der aus seinem unternehmerischen Erfolg eine Verpflichtung für die Unterstützung und Förderung des kulturellen Lebens ableitet«. So engagiere er sich als Vorsitzender des Freundeskreises des Deutschen Literaturarchivs in Marbach. Auch die Unterstützung der Internationalen Bachakademie Stuttgart wird in der Begründung erwähnt.

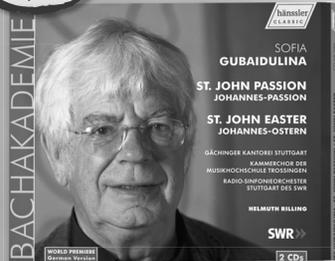
www.aski.org | www.leibinger-stiftung.de

hänssler Classic präsentiert

hänssler CLASSIC

GROSSE AUFNAHMEN MIT *Helmuth Rilling*

Weltersteinspielung



Sofia Gubaidulina – Johannes-Passion und Johannes-Ostern

Seit zwei Jahrzehnten gehört Sofia Gubaidulina zu den führenden, weltweit anerkannten Komponisten Russlands der Ära nach Schostakowitsch. Hier widmete sie sich nun einem Werk, das ursprünglich als eine Auftragskomposition begonnen hatte und schließlich zum Zentrum ihres Lebens, in musikalischer wie spiritueller Hinsicht wurde.

JULIA SUKMANOVA (SOPRAN), CORBY WELCH (TENOR), BERND VALENTIN (BARITON), NICHOLAS ISHERWOOD (BASS), GÄCHINGER KANTOREI, KAMMERCHOR DER MUSIKHOCHSCHULE TROSSINGEN, RADIO-SINFONIEORCHESTER STUTTGART DES SWR, DIRIGENT: HELMUTH RILLING

CD-Nr. 98.289



Georg Friedrich Händel

Saul HWV 53 – Oratorium in drei Akten

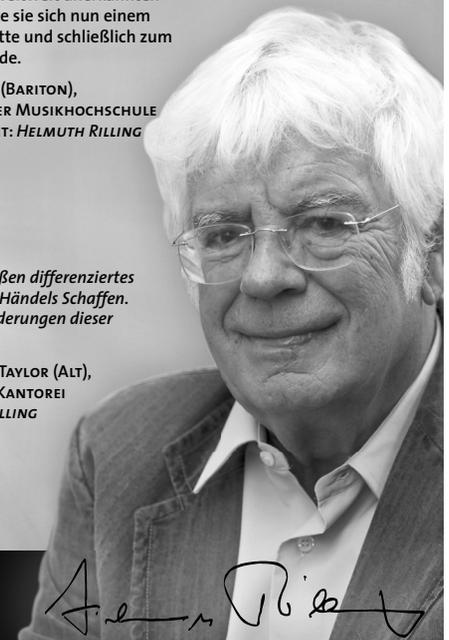
„In keinem seiner anderen Oratorien besetzt Händel ein dermaßen differenziertes Orchester[...] Für mich ist Saul einer der großen Höhepunkte in Händels Schaffen. Allen Ausführenden war es eine Freude, sich mit den Herausforderungen dieser Musik zu identifizieren.“ (Helmuth Rilling)

KIRSTEN BLAISE (SOPRAN), ELIZABETH KEUSCH (SOPRAN), DANIEL TAYLOR (ALT), NORMAN SHANKLE (TENOR), MARKUS EICHE (BASS), GÄCHINGER KANTOREI STUTTGART, BACH-COLLEGIUM STUTTGART, DIRIGENT: HELMUTH RILLING

CD-Nr. 98.280

Diese CDs und mehr als 700 weitere CDs und DVDs von hänssler CLASSIC erhalten Sie im gut sortierten Fachhandel oder direkt bei:

hänssler CLASSIC • Max-Eyth-Str. 41 • 71087 Holzgerlingen
 Telefon: 07031/7414-177 • Telefax: 07031/7414-119
 Internet: www.haenssler-classic.de • eMail: classic@haenssler.de



PERSÖNLICHES

ABSCHIED VON DER ›IBA‹

Beinahe fünf Jahre hat Kristina Pauli bei der Bachakademie gearbeitet – ab 2003 zuständig für Werbung, ab Februar 2006 auch für die gesamte Pressearbeit. Wann muss welches Plakat hängen, wer braucht noch Pressekarten, wie beruhigen wir Journalistin A und wann ist Prospekt B endlich fertig gedruckt – »eine schöne Zeit«, wie sie betont. Dennoch will sich die studierte Kunsthistorikerin mit Beginn des Jahres 2008 einer neuen Aufgabe widmen, die näher an ihren fachlichen ›Ursprüngen‹ ist, und für die Ludwigsburger Firma CP Medien Kultur- und Kunstprojekte organisieren und inhaltlich verantworten. Auch wenn wir wissen, dass der personelle Wechsel hier und heute zum Alltag gehört, wird uns Kristina Pauli fehlen. Mit einem weinenden und einem – im Blick auf die interessante neue Tätigkeit – lachenden Auge wünschen wir »Glück auf den Weg«! Zum Redaktionsschluss dieser Forum-Ausgabe wird noch gesucht – über die Nachfolge von Kristina werden wir in Nummer 63 berichten.

VERMISCHTES

ZWISCHEN DEN JAHREN

Das Haus der Internationalen Bachakademie Stuttgart bleibt vom 22. Dezember bis zum 6. Januar geschlossen.



Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern sowie allen Freunden und Förderern der Bachakademie ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr!

EIN BESUCHERBRIEF

Nach dem Musikfest erhielten wir einen Brief von Frau Elke Schwarz, über den wir uns sehr freuen: »Danke für 14 Tage stürmisch bewegten Musikgenuss! Gestern Abend das zutiefst bewegende *War Requiem*, diese so unendlich wohltuende, vor Ergriffenheit große Stille nach Verklingen des letzten Tones. Ich bin zutiefst erschüttert und beeindruckt. Großen Dank an alle Beteiligten. [...] Es ist ein kostbares Geschenk, die Bachakademie in Stuttgart beheimatet zu wissen.«

HAUSMUSIK

Zum Begriff der ›Hausmusik‹ gehört es, dass sie nicht öffentlich stattfindet, eben ›zu Hause‹, im Verborgenen beinahe. Viele Freunde und Förderer der Bachakademie, viele Mitglieder des Förderkreises machen Hausmusik und nicht viel Aufhebens davon. In einer der nächsten Forum-Ausgaben möchten wir uns diesem Thema widmen – berichten Sie uns doch brieflich oder per Mail über ›Ihre‹ Hausmusik! Was spielen Sie, mit wem, und suchen Sie womöglich musikalische Partner? Bereits auf der Suche ist Frau Ingrid Sünemann in Stuttgart, die uns um Vermittlung bat. Sie spielt Flöte und sucht einen Klavierpartner für schwierigere Stücke (z.B. von Erwin Schulhoff). Wenn Sie daran Interesse haben, melden Sie sich bitte telefonisch unter 0711.76 06 99.

Akademie für gesprochenes Wort



aus dem Programm 2007/08

í

Programm, Information
und Anmeldung
Akademie für gesprochenes Wort
Richard-Wagner-Straße 16
70184 Stuttgart
tel 0711 . 22 10 12
fax 0711 . 22 61 808
gesprochenes.wort@t-online.de
www.gesprochenes-wort.de

WortBegegnungen: Joachim Kalka im Gespräch mit...

Franz Mon [Über das Sehen und das Hören in der Literatur, 23. November]

Michael Maar [Nabokov und Harry Potter: Leidenschaft der Literaturkritik, 17. Dezember]

Martin Mosebach [Büchner-Preisträger 2007, Das Wort und die Wörter, 31. Januar]

Jeweils 19h00, Akademie für gesprochenes Wort, Karten 15 €, ermäßigt 5 €

Beschränktes Platzangebot! Anmeldung erforderlich

Rezitationsprogramme in der Reihe KlangFarben

7. und 12. Dezember, jeweils 19h00, Kunstmuseum Stuttgart

Café Größenwahn „Ich – ein Kunstwerk“

Sprecherensemble der Akademie für gesprochenes Wort / Leitung Annikke Fuchs-Tennigkeit

Karten jeweils 10 €, ermäßigt 6 € / beschränktes Platzangebot! Anmeldung erforderlich

PRESSE

Benjamin Britten's *War Requiem* war ein beeindruckender Abschluss des Europäischen Musifestes Stuttgart 2007 und wurde vom Festivalensemble unter Helmuth Rilling auch in Weingarten, Bonn, Leverkusen und Kloster Eberbach gespielt. Hier einige Ausschnitte aus den Rezensionen:

Bonn (Beethovenfest)

»Annette Dasch gelang eine bezwingende Leistung. Ihre Stimme besitzt eine unvergleichliche Leuchtkraft und glühende Intensität, die die lateinischen Texte zu überzeitlichen Botschaften verdichtete. [...] James Taylor und Christian Gerhaher entfalteten einen stupenden Nuancenreichtum. Ihre Stimmen, verführerisch im Timbre, schlank und konturiert geführt, harmonierten wunderbar miteinander.«
Generalanzeiger Bonn, Mathias Nofze

»Heraus kam eine Interpretation, die durch die dem Dirigenten eigene Nüchternheit und Pathosarmut eher noch gewann. Denn Britten's Musik [...] wirkt nicht durch Sentiment, sondern durch äußerste, schmerzhafteste Klarheit. In diesem Sinne darf die Aufführung nahezu kongenial genannt werden. [...] Dieser Abend wird lange in Erinnerung bleiben.«
Kölner Stadt-Anzeiger, Markus Schwering

»Die Grauen des Krieges beschwor auch Helmuth Rilling in seiner Lesart des *War Requiem*, die er am Mittwochabend in der Beethovenhalle entfesselte. Homogener Klang, weitsichtige Disposition und monolithische Klangmassen prägten Rillings Lesart. Zwischen den einzelnen musikalischen Blöcken, dem großen Chor mit Sopransolo, dem Knabenchor (Aurelius Sängerknaben Calw) mit der Orgel und dem Klangkörper des kleinen Kammerorchesters mit Bariton- und Tenorpartie differenzierte Rilling genau und nutzte die verschiedenen Klangfarben, ohne die größere Form aus dem Auge zu verlieren. Mit deklamatorischem Feingefühl und Sinn für Dramatik präparierte Rilling einzelne Phrasen, wie das *Kyrie* des Chores heraus, ließ im Chor beklemmendes Brausen aufbranden, das Blech titanisch aufblitzen und den existenziellen Schrecken des Krieges förmlich mit Händen greifen.
klassik.com, Miquel Cabruja

Eberbach (Rheingau Musikfestival)

»Das von Helmuth Rilling geleitete Festivalensemble Stuttgart, zu dem sich noch die Aurelius-Sängerknaben aus Calw gesellten, zeigte sich in blendender Verfassung.«
Frankfurter Neue Presse, Matthias Gerhart

»Auch wenn sich die Zeiten geändert haben: Als pazifistisches Zeugnis beeindruckt das ›Kriegsrequiem‹ bis heute, davon konnte sich das Publikum bei der exzellenten Aufführung überzeugen. [...] Der Chor des Festivalensembles Stuttgart mit seinen zahlreichen jungen Stimmen klang bis in die feinsten Passagen perfekt justiert, die Sopranistin Elizabeth Keusch ließ an dramatischem Ausdrucksvermögen nichts vermissen.«
Offenbach-Post, Axel Zibulski

»Nach dem Verklingen des letzten Tones hätte man die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören. Auf die fast andächtige Stille folgte dann ein langsam anhebender Applaus, der in berechtigten Ovationen gipfelte. Eine denkwürdige Interpretation dieses außergewöhnlichen Werkes.«
Maintal-Tagesanzeiger, Lars-Erik Gerth

Stuttgart (Europäisches Musikfest)

»Die Aufführung lebte von der Qualität Helmuth Rillings, die viele an ihm schätzen: seiner wirkungsmächtigen Unscheinbarkeit. Kein vordergründiges Pultgebaren, eher die Eitelkeit der Bescheidenheit, die freundliche Animation der Kräfte bestimmen sein Musizieren. Rilling fordert nicht, er bittet. Er atmet nicht emphatisch mit, sondern erinnert mit dezenter Gestik an erprobte Phrasierung. Er lebt die zuckend nachschnappenden Akkorde im markanten Sieben-Viertel-Takt des *Dies irae* nicht vor, hier wird kollektivem Selbstgefühl vertraut.
Stuttgarter Zeitung, Götz Thieme

FÖRDERKREIS

Wir begrüßen sehr herzlich die folgenden neuen Mitglieder in unserem Förderkreis:

Walter Bayer Leonberg

Christa Depri Ludwigshafen
(geworben durch Axel Döhner)

Gudrun Eitel Stuttgart

Silke Freudenberg Stuttgart
(geworben durch Eike Freudenberg)

Rolf-Peter und Marianne Golembiewski Stuttgart

Veronika Hauber Leonberg
(geworben durch Dr. Bärbel Hahn)

Dieter und Christa Jung Stuttgart

Ursula Kastner Ostfildern
(geworben durch Niki-Nini Hatzopolou)

Thomas und Jutta Keller Stuttgart
(geworben durch Dr. Frank Heintzeler)

Dr. Rosemarie Leibfried-Bayer Leonberg
Karin Mayer Ditzingen

Frank Oschmann Stuttgart
(geworben durch Kirsten Baus)

Heliodoro Pacheco Caballero Stuttgart
(geworben durch Eike Freudenberg)

Hans-Georg und Dorothee Pröhl Beilstein
(geworben durch Werner und Ursula Stoll)

Stefan und Andrea Riehle Reutlingen
(geworben durch Dr. Christiane Bechtle-Kobarg)

Marianne Schwab Stuttgart
(geworben durch Louis Grangé)

Vielen Dank an alle, die neue Mitglieder für den Förderkreis geworben haben!

MUSIKALISCHER SALON

Gäste von Dr. Norbert Bolin im Musikalischen Salon bis Januar 2008:

15.11. (Brahms, Ein deutsches Requiem)

Dr. Ursula Adamski-Störmer Nürnberg
Pfarrer Roland Spur Stuttgart

13.12. (Bach/Mozart)

Dr. Andreas Glöckner Leipzig

24.01. (Händel, Jephtha)

Dr. Dorothea Schröder Hamburg

Anmeldung 0711.619 21 29
(donnerstags 19.00 Uhr, Bachakademie, Eintritt frei, exklusiv für Mitglieder des Förderkreises, Interessenten können mitgebracht werden)

TERMINE

November 2007 bis Februar 2008

Konzerte in Stuttgart

ABO-KONZERT 1

Samstag, 17. November 2007, 19.00 Uhr
 Sonntag, 18. November 2007, 19.00 Uhr
 Liederhalle Beethoven-Saal
 Werkeinführung jeweils 18.15 Uhr
 Musikalischer Salon 15.11., Bachakademie
Johannes Brahms, Ein deutsches Requiem
 Letizia Scherrer, Sopran
 Christian Gerhaher, Bariton
 Gächinger Kantorei Stuttgart
 Stuttgarter Philharmoniker
 Leitung: Helmuth Rilling

ABO-KONZERT 2

Samstag, 15. Dezember 2007, 19.00 Uhr
 Sonntag, 16. Dezember 2007, 19.00 Uhr
 Liederhalle Beethoven-Saal
 Werkeinführung jeweils 18.15 Uhr
 Musikalischer Salon 13.12., Bachakademie
Johann Sebastian Bach, Magnificat D-Dur BWV 243
Wolfgang Amadeus Mozart, »Krönungsmesse« C-Dur KV 317
Carl Philipp Emanuel Bach, Magnificat Wq 215
 Klara Ek, Sopran
 Anke Vondung, Alt
 Marcel Reijans, Tenor
 Adrian Eröd, Bass
 Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart
 Leitung: Helmuth Rilling

ABO-KONZERT 3

Samstag, 26. Januar 2008, 19.00 Uhr
 Sonntag, 27. Januar 2008, 19.00 Uhr
 Liederhalle Beethoven-Saal
 Werkeinführung jeweils 18.15 Uhr
 Musikalischer Salon 24.1., Bachakademie
Georg Friedrich Händel, Jephtha HWV 70
 Kirsten Blaise, Sopran (Iphis)
 Emily Hindrichs, Sopran (Angel)
 Katharina Magiera, Alt (Storge)
 Matthias Rexroth, Altus (Hamor)
 Patrick Henckens, Tenor (Jephtha)
 James Rutherford, Bass (Zebul)
 Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart
 Leitung: Helmuth Rilling

BACHWOCHE STUTTGART 2008

22. Februar bis 2. März 2008
J. S. Bach, Messen BWV 232–236
 Der ausführliche Prospekt ist erschienen.
 Mehr dazu auch in der nächsten Ausgabe des Forums Bachakademie.

Konzerte andernorts

MIAMI

9./10. November 2007, 20.00 Uhr
 Gusman Concert Hall
Joseph Haydn, Die Schöpfung
 Helen Donath, Sopran
 Lothar Odinius, Tenor
 Nathaniel Berg, Bass
 Frost School of Music (University of Miami)
 Leitung: Helmuth Rilling

HOMBURG (SAAR)

Donnerst., 15. November 2007, 20.00 Uhr
 Kath. Pfarrkirche »Fronleichnam«
Johannes Brahms, Ein deutsches Requiem
 Yorck Felix Speer, Bariton
 Weitere Besetzung wie Stuttgart

ALBSTADT-EBINGEN

Freitag, 16. November 2007, 20.00 Uhr
 Festhalle Albstadt
Johannes Brahms, Ein deutsches Requiem
 Yorck Felix Speer, Bariton
 Weitere Besetzung wie Stuttgart

HANOVER (NEW HAMPSHIRE)

28./29. November 2007, 20.00 Uhr
 Spaulding Auditorium (Hopkins Center)
Georg Friedrich Händel, Messiah
 The Handel Society of Dartmouth College
 Leitung: Helmuth Rilling

MADRID

Mittwoch, 5. Dezember 2007, 20.00 Uhr
 Palacio Real
Programm wie Stuttgart 15./16.12.
 Carolina Ullrich, Sopran
 Katharina Magiera, Alt
 Benjamin Bruns, Tenor
 Weitere Besetzung wie Stuttgart

SCHWÄBISCH GMÜND

Freitag, 7. Dezember 2007, 19.30 Uhr
 Schönblick
Programm wie Stuttgart 15./16.12.
 Carolina Ullrich, Sopran
 Roxana Constantinescu, Alt
 Weitere Besetzung wie Stuttgart

ESSEN

Samstag, 8. Dezember 2007, 19.00 Uhr
 Sonntag, 9. Dezember 2007, 19.00 Uhr
 Philharmonie
Programm wie Stuttgart 15./16.12.
 Roxana Constantinescu, Alt
 Weitere Besetzung wie Stuttgart

SCHWENDI

Freitag, 14. Dezember 2007, 19.00 Uhr
 Große Werkshalle Max Weishaupt GmbH
Programm wie Stuttgart 15./16.12.
 Besetzung wie Stuttgart

Weitere Termine

STUTTGART

Sonntag, 2. Dezember 2007, 9.30 Uhr
 Gedächtniskirche
 (Gottesdienst)
Johann Sebastian Bach, Kantate BWV 61 »Nun komm, der Heiden Heiland«
 Julia Sophie Wagner, Sopran
 Alexander Yudenkov, Tenor
 Philip Carmichael, Bass
 Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart
 Leitung: Helmuth Rilling
 Hinweis: Es besteht bei diesem Gottesdienst keine Möglichkeit zum Mitsingen der Kantate.
 Kein Kartenverkauf.

STUTTGART

Sonntag, 2. Dezember 2007, 16.00 Uhr
 Neues Schloss, Weißer Saal
 (geschlossene Veranstaltung für die Mitarbeiter der Ernst Klett AG)
Johann Sebastian Bach, Kantate BWV 61 »Nun komm, der Heiden Heiland«
Georg Friedrich Händel, Messiah (Ausz.)
 Julia Sophie Wagner, Sopran
 Philip Carmichael, Bass
 Gächinger Kantorei und Bach-Collegium Stuttgart
 Leitung: Helmuth Rilling

Arbeitsbereiche und Mitarbeiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart

Telefonzentrale 0711.619 21 0

Durchwahlen der Mitarbeiter (in Klammern)
bitte an Stelle der 0 wählen

Künstlerische Leitung

Prof. D. Drs. h.c. Helmuth Rilling (13)

Allgemeines Sekretariat, Telefonzentrale

Veronica Oltmann (0)

Buchhaltung

Hans Platz (20)

Brigitte Schlosser (40)

Förderkreis Mitgliederbetreuung

Rosemarie Trautmann (29)

Hausmeister

Michael Papavergos (39)

Intendanz

Andreas Keller (13)

Kartenverkauf

Dagmar Kölle (32)

Kommunikation und Medien

Jürgen Hartmann M. A. *Programmhefte,
Forum Bachakademie, Musikfest-Journal* (24)

Kristina Pauli M. A. *Presse, Werbung* (19)

[bis 31.12.2007]

Holger Schneider *Internet* (10)

Künstlerisches Betriebsbüro

Dieter Bernhardt *Logistik* (25)

Tobias Ebel *Festivalensemble* (28)

Elisabeth Janku *Bach-Collegium* (15)

Birgit Leppin *Gächinger Kantorei* (16)

Susanne Timmer *Vokalsolisten* (14)

Kursbüro

Christa Richter (33)

Programmplanung Europäisches Musikfest

Dr. Andreas Bomba (35)

Sekretariat H. Rilling / A. Keller

Rita Rupp (13)

Wissenschaftsbereich

Dr. Norbert Bolin *Leitung, Schriftenreihe* (34)

Irene Flesch Baldin *Noten* (42)

Ellen Freyberg M. A. *Wissenschaftliche
Mitarbeit* (48)

Jutta Schneider *Bibliothek* (27)

Telefax

Allgemein 23

Künstlerisches Betriebsbüro 12

Presse, Werbung 51

Bibliothek, Kursbüro, Kartenverkauf, Forum,
Wissenschaftsbereich 30

E-Mail

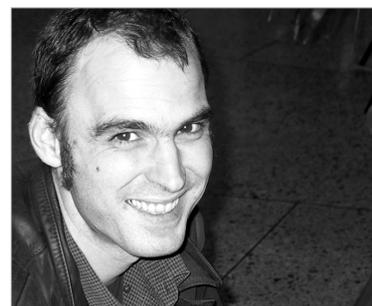
office@bachakademie.de

Internet

www.bachakademie.de



»Auflösung von Seite so-
wieso« – diesen Hinweis
findet man häufig in Zeit-
schriften. Die Titelseite
des neuen Förderkreis-
Prospektes (unten) war
zwar nicht als Bilderrätsel
gedacht; dennoch wur-
den wir mehrfach ge-
fragt, wessen Auge denn
durch das Loch im zer-
schlissenen Klavierauszug
blicke. Es handelt sich
um den »Gächinger-
Tenor« Michael Bootz –
unten »unverdeckt« zu
sehen. Die bewusste
Aufnahme, die ironisch
den Bedarf der Bach-
akademie an Förderern
und Spendern versinn-
bildlicht, entstand bei
einem Konzert in der
Leipziger Thomaskirche
im September 2005.



I M P R E S S U M

Herausgeber:
Internationale Bachakademie Stuttgart

Redaktion und Satz: Jürgen Hartmann.
Fotos: akg-images (12), Marco Borggreve
(Titel, 13), Jürgen Hartmann (3,4,5,8),
Sibylle Keller-Sanwald (U2,6), Wolfgang
Runkel (15), Holger Schneider (16,19),
Künstleragenturen, privat.

Layout und Druck:
Böttler GrafikSatzBildDruck,
Walddorfhäslach

Die nächste Ausgabe
erscheint Anfang Februar 2008.

BANKVERBINDUNGEN

Internationale Bachakademie Stuttgart
BW-Bank Stuttgart
BLZ 600 501 01
Kontonummer 2453040

Spendenkonto Förderkreis
Internationale Bachakademie Stuttgart
Deutsche Bank AG
BLZ 600 700 24
Kontonummer 8950008

Johann Sebastian Bach.



INTERNATIONALE BACHAKADEMIE STUTTGART

Johann-Sebastian-Bach-Platz
D-70178 Stuttgart
Telefon 0711.619 21 0, Telefax 0711.619 21 23
forum@bachakademie.de
www.bachakademie.de